



In Grohnde

An der Weserfähre gegenüber Grohnde angekommen, bot sich uns eine friedliche Idylle, Frühlingsstimmung in einem malerischen Dorf am Fluß. Was allerdings störte, waren die Baukräne, die alles überragten. Ein lächerlicher Blaumann verfolgte die Ankunft unserer Fähre per Fernglas. Das war nicht weiter besorgniserregend.

Im Dorf dann mehr Blau- und Tarngrün; eine Figur, die brav und dienstbeflissen alle Autonummern notierte. Allzuviel hatte sie nicht zu tun, wir waren sehr sehr wenige. Am einzigen Informationsstand im Ort erfuhren wir, daß die Kundgebung nach Kirchhosen verlegt worden war. So gingen wir, eine Spaziergängergruppe neben anderen, uns den Bauplatz wenigstens mal anzusehen. Unsere Ausrüstung nahmen wir eigentlich nur mit, weil wir sie nun schon mal dabei hatten, und weil wir die schwache Hoffnung hatten, daß die „Massen“ nach der Kundgebung doch noch zum Bauplatz kommen würden.

Massenhaft Maschendraht

Die erste Polizeisperre, die wir passieren mußten, war gerade dabei, Konserververpflegung zu fassen – merkwürdig, wie die bei so mieser Ernährung und belastet mit erheblichen Schmerböchen überhaupt einsatzfähig sind – was sie nicht daran hinderte, blöde Sprüche auf uns loszulassen. Wir gaben's zurück, lachten, – aber es war ein Spießrutenlaufen. Die Machtverhältnisse waren klar. Wir schritten durch das Spalier einer Hundertschaft, die auf Arbeit wartete. Der Bauplatz war beeindruckend – dezent aber stabil befestigt: Maschendraht, schwere Eisengatter, obendrauf noch mal Rollen Natodraht, der weniger gefährlich aussieht als Stacheldraht, in Tarnfarbe getaucht, kaum ins Auge fällt und dafür umso hinterhältiger tiefe Schnitte zufügt. Hinter den Zäunen einige Meter Platz, dann eine schöne neue Asphaltstraße für die Wasserwerfer. Jüngelchen in Uniform mit walky-talkys ausgerüstet, Werkchutz etc. patrouillierte, Wasserwerfer rangierten, Fernseheteams und Fotografen hatten zusammen mit ihnen hinter der Barriere Stellung bezogen.

Frauen mit Säcken und Spaten

Als wir nach unserem Spaziergang in Kirchhosen ankamen, war gerade die Kundgebung vorbei. Wir hörten, daß wir jetzt etwa 3000 Leute wären und ein Teil die Eisenbahnschienen besetzt hielt, um die Weiterfahrt von 89 bei Lauenburg festgehaltenen Bussen zu erzwingen. Durchs Megafon kam jetzt die Aufforderung, die Bahnschienen zu räumen, weil die Busse endlich durchgelassen waren und der Demonstrationzug der Norddeutschen bereits zu sehen wäre, 10 000–15 000 Leute! Sie kamen

wie aus einer anderen Welt. Nichts mehr von friedlicher Idylle und uneinnehmbarer Befestigung: Wir sahen, diese Leute waren vorbereitet – in Blocks organisiert, ausgerüstet mit Helmen, Brillen, Gasmasken, Schildern und Stöcken. Gleich am Anfang kam ein Frauenblock. Es war klar, daß wir da mitgingen. Wir wurden sofort aufgenommen und liesen uns darüber informieren, daß es Funktionsgruppen gab; wir waren bei den Frauen gelandet, die Säcke und kleine Spaten dabei hatten, um entweder Barrikaden zu bauen oder Gräben aufzufüllen. Der Zug stoppte nach kurzem. Eine Frau mit Megafon erklärte klar und sachlich, daß die Polizeisperre vorne aufgefordert worden sei, die Straße zu räumen. Wir hörten's vorne knüppeln. Wir überlegten erschreckt, ob wir nicht besser zur Seite gehen und versuchen sollten, außenherum ans Gelände zu kommen, um nicht Prügel zu beziehen. Aber die Frauen hakten sich alle fester unter und blieben stehen. Hundert oder mehr Leute zogen einen Laster mit einem langen Tau einfach aus der Strassensperre weg. Die Straße war frei.

Wasserwerfer und Tränengas

Ohne weitere Zwischenfälle kamen wir zum Bauplatz. Ausgerüstete Leute fingen sofort an, den Maschendraht zu entfernen. Die Blauen versuchten das mit massivem Wasserwerfer- und Tränengaseinsatz zu verhindern. Selbst in einer Entfernung von 50 Metern kriegten wir noch so viel davon ab, daß wir anfangen zu heulen. Wir mußten uns völlig blind von einer Frau, die eine Chlorbrille aufhatte, wegführen lassen. Dann standen wir erst mal ratlos zwischen der unüberschaubaren Menge herum. Wir waren Statistinnen.

Irgendwann war dann endlich auch außerhalb der CN-Schwaden etwas zu tun. Wir zogen mit an einem Tau, um ein Eisengatter aus der Bauplatzbefestigung herauszureißen. Von einem KBW-Lautsprecherwagen kam die hirn-rissige Aufforderung, mit Erde gefüllte Säcke und Tüten übern Zaun zu werfen, um die Wasserwerfer am Rangieren zu hindern, aber die Tüten waren viel zu schwer, um sie so weit werfen zu können.

Mit Schlamm gegen die Polizisten

Als es hieß, wir müßten an der Seite zu Grohnde hin irgendwelche Blauen am Anrücken hindern, gingen wir zusammen mit den anderen Frauen untergehakt dorthin. Die Situation war nun völlig unübersichtlich, wir standen eingedrängt zwischen Menschenmassen und wußten nicht, worum es ging. Irgendwann war dann klar, daß wir mehrere Hundertschaften eingekreist hatten, aber vorne am Zaun zu wenige Leute

Wir vier, die zusammen nach Grohnde gefahren sind, haben seit einiger Zeit gelernt, uns selbst ernst zu nehmen. Wir beschäftigen uns mit unserem Körper, und wir wollen in einer möglichst gesunden Umgebung leben. Dafür wollen wir kämpfen. Unsere Selbsthilfe umfaßt neben der Beschäftigung mit unserem Körper (Selbstuntersuchung, gesunde Ernährung, Entwicklung alternativer Heilmethoden) auch den Einsatz für eine gesunde und erträgliche Umwelt. Denn wir haben nichts davon, wenn wir mit Speculum, Demeter-Frischkornbrei und Kräutertees in atomverseuchter Landschaft leben müssen. Deshalb sind wir nach Grohnde gefahren.

Eine von uns war schon bei der ersten Grohnde-Aktion dabei gewesen; alle zusammen hatten wir uns hier gegen das Kraftwerk in Berlin-Spandau gewehrt. Dabei haben wir z.B. zusammen mit anderen Frauen ein Theaterstück gemacht, das wir mehrmals gespielt haben. Daß wir uns gegen miesere Lebensbedingungen hier in der Stadt wehren wollen, war eine klare Sache. Uns wurde immer deutlicher, daß bei den Auswirkungen, die der Einsatz von Atomkraft hat, nicht nur die, die ein paar Kilometer von einem Atomkraftwerk oder einer Wiederaufbereitungsanlage entfernt wohnen, betroffen sind, sondern daß wir direkt Betroffene sind.

Allerdings hatten wir uns vor der Fahrt nicht zusammengesetzt und überlegt, wie wir uns in Grohnde verhalten. Wir gingen nicht davon aus, daß in Grohnde sehr Entscheidendes passieren würde, nachdem in Brokdorf die AKW-Bewegung zwar massenhaft aber machtlos demonstriert hatte. Was wir an Ausrüstung dabei hatten, war völlig defensiv, ungenügend und unpraktisch. Wir hatten nicht einmal alle Gummistiefel, vernünftige Helme oder gar Schutzbrillen.

standen. Ein „Parteifunktionär“ mit Megafon versuchte mit großem Gezeter Leute zum Aufschließen zu bewegen, erreichte mit seinem Gebrüll aber genau das Gegenteil. Wir sind trotzdem hingegangen, als uns klar wurde, wie wichtig es war. Als dann aber auch noch eine KPD-Fahne über uns wehte, packte uns die Wut. Wir gingen ein Stück zurück. Gleich darauf brachen die Blauen am Zaun entlang aus. Mit einem Seil konnten sie kurz gestoppt werden. Aber vorn am Zaun hatte kaum jemand Mut, sich ihnen entgegenzustellen. Womit auch! Mit den Händen kratzten wir Schlamm vom Boden und schleuderten ihn gegen die Plastikschilder. Die wenigsten Demonstranten hatten etwas in der Hand, womit sie sich gegen die wild knüppelnden Bullen wehren konnten.

Ein kurzes Tau, am Zaun angebunden und in Nato- und Maschendraht verwickelt, war noch eine Chance, die Blauen zu stoppen. Endlich fingen wir an, selbst etwas zu machen und nicht mehr auf irgendwelche Anweisungen zu warten. Aber wir waren nur noch wenige, die etwas versuchten, und der Einsatzleiter überblickte sehr schnell, auf welche Leute er gezielten Prügeleinsatz lenken mußte. Wir nahmen die Beine in die Hand. Einem Typ gelang es nicht,

zusammen mit uns den Schutz der Masse zu erreichen. Er wurde brutal niedergeknüppelt, mindestens zwanzig Polizisten hieben nacheinander wüst auf ihn ein, trampelten auf ihm herum. P. fing an zu schreien – Wir können den doch nicht so liegen lassen. Die bringen den um. – Diesmal sind ganz viele mit uns zusammen auf die Polizisten zugegangen – Mörder. Mörder. – Wir glaubten es kaum, sie machten eine Gasse und liesen den taumelnden Typ zu uns laufen.

Mit Pferden gegen fliehende Leute

Inzwischen hatten die Blauen die Demonstranten völlig vom Gelände abgedrängt – und wie wir später erfuhren, hatte die Demonstrationsleitung schon längst zum Rückzug geblasen. Obwohl nur noch einzelne Leute mit Stöcken net auf die Polizisten zungen, wurden net auf die Polizisten zungen, wurden 30 Pferde mitten in die fliehenden Leute geritten. Es gab massenhaft Verletzte. Gleichzeitig stürzte ein Spezialtrupp auf einen Technik-VW-Bus, zerschlug die Scheiben, zerrte die Fotografen vom Dach und prügelte wie wild auf die völlig hilflosen Leute ein, die nicht einmal einen Helm aufhatten. Dabei wurde auch der Autoschlüssel geklaut. Von allen Seiten liefen wir auf



die Polente zu und befreiten die Leute und den Bus. Wir luden alle Verletzten ein, die der Bus fassen konnte (Gehirnerschütterungen, Rippenbrüche, Verdacht auf Wirbelsäulenbruch, Kopfverletzungen . . .). Während wir den Bus nach Grohnde schoben, überholten wir einen endlosen Zug Demonstranten. Krankenwagen waren am Sanitätsraum noch nicht angekommen, Verletzte lagen auf Decken im Freien am Tropf. Die Ärzte und Sanitäter waren völlig überlastet. Frauen aus der Nachbarschaft boten Matratzenlager an und kümmerten sich sehr um die zerschlagenen Leute.

Als wir erschöpft zu unserem Auto zurückkamen, waren zwei Reifen durchstochen.

Für das nächste Mal

Wir haben eine ganze Menge gelernt am 19. März in Grohnde. So naiv, wie wir dorthin gefahren waren, werden wir uns ganz sicher nicht mehr in eine solche Situation begeben. Was uns vor der Auseinandersetzung dort schon als Ausdruck von Militanz vorkam – unsere Helme, Mundschutz, Zitrone, Gummijacke – sehen wir jetzt als absolutes Minimum, um sich überhaupt nur in der Nähe einer solchen Auseinandersetzung aufhalten zu können.

Die Autorinnen hatten den Ausdruck „Bullen“ verwandt, den die Courage-Redaktion aber ablehnte und aus dem Artikel strich. „Bullen“ ist für uns kein inhaltsleerer Begriff, sondern drückt unsere Einschätzung derjenigen Kräfte aus, die Institutionen des Staates und der Wirtschaft mit ungeheurer Brutalität verteidigt. Wir können Bullen nicht wertneutral „Polizisten“ nennen. Daß die Courage-Redaktion unsere Ausdrucksweise in ihrem Sinne umändert, zeigt uns, daß sie in diesem Punkt nicht bereit ist, die Meinung der Autorinnen wiederzugeben, sondern nur ihre eigene.

- Um uns einigermaßen vor den Auswirkungen der Polizeiangriffe zu schützen, brauchen wir außer Helm (der möglichst fest sitzen muß), Mundschutz (es gibt welche aus Gummi, die sehr praktisch sind), und Zitrone (am besten natürlichen Zitronensaft in eine Spritzflasche tun, weil das konservierte chemische Zeug ziemlich schlimm für Haut und Nase ist) unbedingt eine Gasbrille, um nicht dauernd abseits stehen zu müssen, Borwasser in einer Plastikflasche mit einem langen, am Ende gebogenen Röhrchen zum Augenausspülen, vollkommen wasserdichte Kleidung und Gummistiefel mit Stollen, um im Schlamm, der durch die Wasserwerfer entsteht, laufen zu können.
- Wenn wir nicht jedesmal, wenn die Polizisten einen Knüppeleinsatz starten, sofort weglaufen wollen, wenn wir einigermaßen offensiv sein wollen – z.B. einen Bauplatz besetzen – oder Verletzte retten wollen, braucht jede einen Schild (Plastik-Mülltonnen-Deckel – an der Innenseite mit einer Haltevorrichtung versehen – eignen sich einigermaßen, sind aber doch noch zu klein.) und einen Knüppel mit breiter Schlaufe und handgerechtem Griff.
- Werkzeuge – z.B. Drahtscheren, Spaten u.a. – sind je nach Art der Aktion mitzunehmen. Dazu ist es notwendig, daß wir uns zu Funktionsgruppen zusammenschließen und zusammen bestimmte Aktionen und Arbeiten planen und durchführen.
- Die Sachen, die jede braucht, sollten in einem kleinen Rucksack o.ä. verstaut sein. Auf jeden Fall müssen wir die Hände frei haben, um . . .
- Neue Ideen, Konstruktionen und Techniken, mit denen wir unsere Stärke, viele zu sein, ausspielen können, sind am effektivsten, das hat sich am Tauziehen gezeigt.
- Wir haben ein paar Situationen erlebt, in denen die Polizei sehr verunsichert war. Wenn Demonstranten/innen sich nicht einschüchtern ließen, sondern stehen blieben oder auch angriffen, haben die Polizisten sich öfter zurückgezogen.
- Für uns war die Erfahrung sehr wichtig, uns in jeder Situation aufeinander verlassen zu können und uns nicht zu trennen. Zu viert waren wir beweglich und stark.

Vier Berliner Frauen

Der Prozeß Doemeland und Siefert

»Wie können
Sie es wagen,
das Wort ›Recht‹
in den Mund
zu nehmen«

„Mittel der Obrigkeit“

*man muß sie gesehen haben
diese gesichter unter dem tschako
während der schläge*

*man muß sie gesehen haben
diese gesichter unter dem tschako
zwischen schlag und schlag*

*man muß sie gesehen haben
diese gesichter unter dem tschako
nach den schlägen*

*sage nicht: diese schweine
sag: wer hat sie dazu gebracht*

Peter Paul Zahl

Im Sommer 75 mietet Waltraut Siefert Wohnung und Garage, ihre Freundin Christina Doemeland kauft einen VW-Bus. Nichts außergewöhnliches. Verhaftet werden sie wie „Schwerverbrecherinnen“: Waltraud S. draußen auf der Straße, wo eine Hundertschaft die Gegend sichert, Christina D. in der Wohnung, 4–5 Zivile auf sie, knallen sie vor einen Schrank, Lichtstrahl, Handschellen, auf dem Weg in die Haftzelle ein Staatsschützer: „Frau Doemeland, ein Fluchtversuch und Sie werden sofort erschossen!“

Andere acht wurden verhaftet, weil sie ihren Personalausweis oder Führerschein verloren hatten, weil ihnen die Papiere gestohlen worden waren. Alle saßen für einen Tatbestand, der nicht strafbar ist, 6–12 Monate in U-Haft.